

HARTZ GEKLINGELT?

Jugendlichen echte Berufsperspektiven schaffen



EDITORIAL

Jugendarbeitslosigkeit, Lehrstellenmangel, unqualifizierte Schulabgänger und Fachkräftemangel – diese Themen tauchen mit zuverlässiger Regelmäßigkeit zum jährlichen Ausbildungsbeginn in den Medien und der politischen Debatte auf. Was ist los mit Deutschlands Berufsanfängern? Warum können viele Jugendliche so schwer in der Arbeitswelt Fuß fassen?

Die Jugendlichen an Hauptschulen sind mit schlechten Aussichten konfrontiert: Sie wissen, dass sie auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Chance haben und denken dann: „Wir werden doch eh alle Hartz IV.“ Sie fühlen sich nicht gebraucht und bekommen keine Möglichkeit, sich zu beweisen. Das Abstruse dabei: Angesichts des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels sind wir auf diese jungen Menschen dringend angewiesen. Was für den Einzelnen das Ende vor dem Anfang bedeutet, ist so für die Gesellschaft eine tickende Zeitbombe.

Welche Gründe hinter der Problematik stecken, beschreibt dieser Themenreport. Er stellt die Rollen der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure im Themenfeld Berufsvorbereitung dar und identifiziert erfolgversprechende Lösungsansätze:

Wo Schule und Familie nicht helfen können, treten gemeinnützige Organisationen auf den Plan. Mit ihren Projekten setzen sie an unterschiedlichen Punkten an und bedienen verschiedene Hebel, mit denen sie junge Menschen berufsmäßig auf die eigenen Füße stellen wollen.

In diesem Report zeigen wir, was Soziale Investoren ganz konkret tun können, um junge Menschen mit Berufsstartschwierigkeiten während dieser richtungsweisenden Phase ihres Lebens zu unterstützen. Wir stellen 18 vorbildliche Projekte vor, die die Potenziale dieser Jugendlichen erkennen, wecken und ausgezeichnet fördern.

Wir haben bei unseren Projektbesuchen Jugendliche kennengelernt, die es wirklich schaffen wollen – genauso wie Menschen, die an sie glauben. Wir sollten ihnen dabei helfen, denn es geht um die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft und gleichzeitig um die Möglichkeiten jedes Einzelnen, den Weg in die Zukunft mitzugestalten.



Bettina Kurz

ist verantwortliche Analystin für den Themenreport Berufsvorbereitung. Die Politikwissenschaftlerin ist seit der Gründung 2010 im PHINEO-Team und führte zuvor zahlreiche Projekte im Bereich Zivilgesellschaft in der Bertelsmann Stiftung durch.

Bettina Kurz

INHALT

WISSEN, WORUM ES GEHT

S. 4–9

Schlechte Aussichten: Hartz-IV-Karriere statt Berufskarriere

Erfolgreicher Berufseinstieg ist richtungsweisend für die Zukunft | Bildungsbenachteiligte Jugendliche haben Berufsstartschwierigkeiten | Stolperstein mangelnde Ausbildungsreife | Einfluss des persönlichen Umfelds

WISSEN, WER WAS MACHT

S. 10–19

Gebündelte Expertise für den Nachwuchs

Das staatlich geförderte Übergangssystem | Engagement staatlicher, gemeinnütziger und privatwirtschaftlicher Akteure | Wirkungsvolle Handlungsansätze

WISSEN, WAS WIRKT

S. 20–27

Benachteiligte Jugendliche zu Berufseinsteigern machen

Förderlücken identifizieren und schließen | Möglichkeiten und Grenzen der Qualitätsmessung | Indikatoren für Wirksamkeit | Qualitätscheck für Projekte des erfolgreichen Berufseinstiegs

Der Weg zu wirkungsvollem Engagement

S. 28–29

Landkarte ausgezeichneter Projekte

S. 30–31

Die PHINEO-Methode: Analyse mit Herz und Verstand

S. 32–33

Herzlichen Dank!

S. 34

Impressum

S. 35

Literaturverzeichnis

S. 36

Projektporträts

S. 37

SCHLECHTE AUSSICHTEN: HARTZ-IV-KARRIERE STATT BERUFSKARRIERE

Von erfolgreichen Übergängen zwischen zwei Lebensstationen profitieren nicht nur Einzelne, sondern die ganze Gesellschaft. Auch beim Schritt von der Schule in den Beruf. Ohne Hilfe und Unterstützung endet der Weg für viele Jugendliche jedoch in einer Sackgasse. Hier ist individuelle Förderung gefragt. In jedem jungen Menschen stecken Entwicklungspotenzial und verborgene Talente. Statt „Einmal Hartz IV, immer Hartz IV“ sollten diese Jugendlichen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und gestalten können – ohne Zukunftsangst und Orientierungslosigkeit.

Engagement in diesem Feld lohnt sich vierfach: Jugendliche müssen nicht mehr allein die Hürden auf dem Weg in die Arbeitswelt überwinden. Unternehmen profitieren von besser qualifizierten und motivierten Azubis und erhalten Unterstützung im Kampf gegen den Fachkräftemangel. Die finanzielle Belastung für den Staat durch die Folgekosten für nicht funktionierende Übergänge schrumpft. Und die Gesellschaft wird ein Stück weit gerechter und zukunftsfähiger.



ÜBERGÄNGE, DIE ENTSCHEIDEN

Im Laufe des Lebens gibt es eine Handvoll Momente, die für die Zukunft eines Menschen richtungsweisend sind. „Sie sind das Nadelöhr für gesellschaftlichen Erfolg, aber auch Stationen des Scheiterns“ (Übergangsforschung, 1991). Der Übergang von der Schule in den Beruf ist ein solcher Moment. Hier entscheidet sich, ob Jugendliche eine Ausbildung beginnen und so das Tor zum beruflichen Erfolg öffnen.

Eine Zitterpartie für junge Menschen, die mit den Fragen zur eigenen Zukunft schnell überfordert sein können: Welcher Beruf liegt mir? Bekomme ich einen Ausbildungsplatz? Kann ich meinen Lebensunterhalt selbst verdienen?

ÜBERGÄNGE IN ZAHLEN

10.000 Euro kostet das Übergangssystem den Staat jedes Jahr. Pro Teilnehmer. (Volkswirtschaftliche Potenziale, 2008)

150.000 junge Erwachsene verlassen jedes Jahr das Bildungs- und Ausbildungssystem ohne Abschluss. (Folgekosten für die öffentlichen Haushalte, 2011)

3/4 der Unternehmen sagen, sie müssten Abstriche bei den gewünschten Qualifikationen ihrer Azubis machen. (Qualifizierungsmonitor, 2010)

184.745 Altbewerber suchten 2010 nach einer Ausbildungsstelle. (Berufsbildungsbericht, 2011)

1,5 Milliarden Euro Folgekosten aus entgangenen Einnahmen sowie Ausgaben für Sozialtransfers entstehen pro Jahr für jeden in den Arbeitsmarkt eingetretenen Jahrgang an 21-Jährigen mit unzureichender Bildung. (Folgekosten für die öffentlichen Haushalte, 2011)

Werde ich beruflich erfolgreich sein?
Werde ich zeigen dürfen, was in mir steckt?
Die Antworten sind für viele junge Menschen nicht sehr ermutigend.

Besonders Hauptschüler und Jugendliche ohne Schulabschluss haben Startschwierigkeiten. Gerade einmal 20 Prozent der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss und nur 40 Prozent der jungen Menschen mit Hauptschulabschluss gelingt der direkte Einstieg in die Berufsausbildung. Die meisten Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz rutschen in das staatlich finanzierte Übergangssystem – und das kostet den Staat mehr als 10.000 Euro jährlich pro Teilnehmer (Volkswirtschaftliche Potenziale, 2008). Für die Jugendlichen heißt das, sie können Bildungsangebote wahrnehmen, einen anerkannten Ausbildungsabschluss erhalten sie über diese Programme jedoch nicht. Genau hier liegt das Problem: Ohne Abschluss können die Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen und in Zukunft dort nicht bestehen. Die Vermittlung in eine „echte“ Ausbildungsstelle funktioniert aber bei vielen Programmen im Übergangssystem nicht, die Zeit dort können sich Jugendliche später auch nicht auf ihre Berufsausbildung anrechnen lassen. So drehen junge Menschen, die trotz des Übergangsprogramms erneut keinen Ausbildungsplatz finden, häufig eine Extrarunde im System – und haben später als „Altbewerber“ noch schlechtere Karten auf dem ersten Arbeitsmarkt. Ein Teufelskreis, denn wenn die einzige Karriere, die Jugendliche erwarten können, die Maßnahmenkarriere im Übergangssystem ist, geht erst die Motivation verloren und irgendwann die Hoffnung, dass es überhaupt eine Perspektive für sie gibt.

JUGENDLICHE BRAUCHEN INDIVIDUELLE HILFE

Wer dumm, faul, desinteressiert und auf schnelle Geld aus ist, braucht sich nicht wundern, wenn er nichts wird. Klischees und Vorurteile wie diese bremsen nicht nur die Jugendlichen selbst aus, sie verhindern auch erfolgreiche Eingliederungen und Karrieren – und schaden damit am Ende der Wirtschaft und der Gesellschaft. Dabei muss das nicht sein. Jugendliche mit schlechten Zukunftsperspektiven pauschal als dumm oder faul abzustempeln, wird der Situation nicht gerecht. Warum junge Menschen beim Berufseinstieg scheitern, kann verschiedene Ursachen haben. In einigen Fällen sind es die Jugendlichen selbst, in anderen ist es ihr Umfeld. Es kann an den Unternehmen genauso liegen wie am Bildungssystem oder den globalen Veränderungen des 21. Jahrhunderts. Manchmal kommt alles zusammen und ein andermal ist es einfach nur Pech.

GESTIEGENE ANFORDERUNGEN

Das Bild vom dummen und faulen Jugendlichen lässt sich weniger auf mangelnde Intelligenz, sondern vielmehr auf die wachsende Kluft zwischen den Anforderungen an die Arbeitnehmer und deren tatsächlicher Leistungsfähigkeit zurückführen. Bis Mitte der 1980er Jahre bot der Arbeitsmarkt auch Ungelernten und Bildungsschwächeren vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten. Man brauchte sie. Doch im Zuge der Globalisierung lagerten viele Unternehmen

arbeitsintensive Aufgaben, die bis dahin Geringqualifizierten eine berufliche Heimat boten, ins Ausland aus. Andere Arbeitsplätze fielen der Automatisierung zum Opfer. Die verbleibenden Jobprofile stellen immer höhere Anforderungen an die Arbeitnehmer: Dachdecker und Maurer beispielsweise müssen sich stärker als je zuvor mit Fragen zu Wärmedämmung, Schallisolierung und Umweltverträglichkeit auseinandersetzen, Schornsteinfeger sind heute auch als Energieberater gefragt. Neue Materialien, komplexe Verfahren, leistungsfähige Maschinen und intensive Serviceleistungen – auch Aufgabenbereiche, die vormals hauptsächlich handwerkliches Geschick erforderten, verlangen den Berufstätigen heute viel mehr ab. Viele Jugendliche können da nicht mithalten und werden als „nicht ausbildungsreif“ eingestuft. Das liegt nicht unbedingt daran, dass sie nicht intelligent genug sind. Oft fehlen aber schulische Basiskenntnisse wie Schreiben, Lesen und mathematische Grundlagen oder auch Soft Skills wie Durchhaltevermögen und Teamfähigkeit.

Keine Ausbildung – keine Perspektive

Menschen ohne abgeschlossene Berufsausbildung werden über ihre Erwerbsbiografie hinweg drei- bis viermal häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen sein als ausgebildete Fachkräfte.

Rund 1,5 Millionen junge Menschen zwischen 25 und 34 haben derzeit keinen Ausbildungsabschluss. Die Abwärtsspirale beginnt jedoch häufig schon viel früher: 74 Prozent von ihnen haben gar keinen Schulabschluss oder nur einen Hauptschulabschluss.

Fast 80 Prozent der Jugendlichen ohne Schulabschluss landen nicht direkt in einer Berufsausbildung, sondern im Übergangssystem. Von den jungen Menschen mit Hauptschulabschluss ist es immer noch jeder zweite, bei den Jugendlichen mit mittlerem Abschluss hingegen sind es nur noch 18,4 Prozent. (Folgekosten für die öffentlichen Haushalte, 2011; Bildungsbericht, 2010)

AUSBILDUNGSBETRIEBE PLANEN OFT ZU KURZFRISTIG

Schlechte Erfahrungen mit schwachen Auszubildenden lassen Unternehmen immer öfter zögern, Jugendlichen mit Hauptschulabschluss überhaupt noch eine Chance zu geben. Sie stellen vor allem Realschüler und Abiturienten als Azubis ein. Dabei ist diese Einstellungsstrategie häufig zu kurz gedacht. Jugendliche mit höherem Schulabschluss sind oft zwar sofort einsetzbar, nach der Ausbildung ziehen viele jedoch schnell weiter zur nächsten Bildungs- oder Berufsstation. Gerade in Hinblick auf den Fachkräftemangel müssen sich manche Unternehmen fragen, ob es langfristig betrachtet nicht sinnvoller wäre, etwas Aufbauarbeit in einen zunächst schwächeren Jugendlichen zu stecken, der dann aber dauerhaft in der Firma bleibt. Davon profitiert der Jugendliche ebenso wie der Betrieb – und am Ende die gesamte Gesellschaft. Denn gerade in Zeiten des demografischen Wandels kann es sich die Wirtschaft nicht erlauben, auf diese Gruppe auf dem Arbeitsmarkt von vornherein zu verzichten. Die nachrückenden Generationen sollen ein funktionierendes Sozialsystem für alle sicherstellen, aber das ist nur möglich,

wenn alle Arbeitskräfte erheblich produktiver werden. Voraussetzung dafür ist eine gute Qualifizierung – eben auch der Schwächeren. Hier besteht Handlungsbedarf, denn besonders kleine und mittlere Betriebe können sich die Zusatzinvestitionen häufig nicht leisten, um Hauptschüler im Alleingang so zu fördern, dass diese eine Ausbildung erfolgreich absolvieren können.

JUGENDLICHEN HILFE ANBIETEN

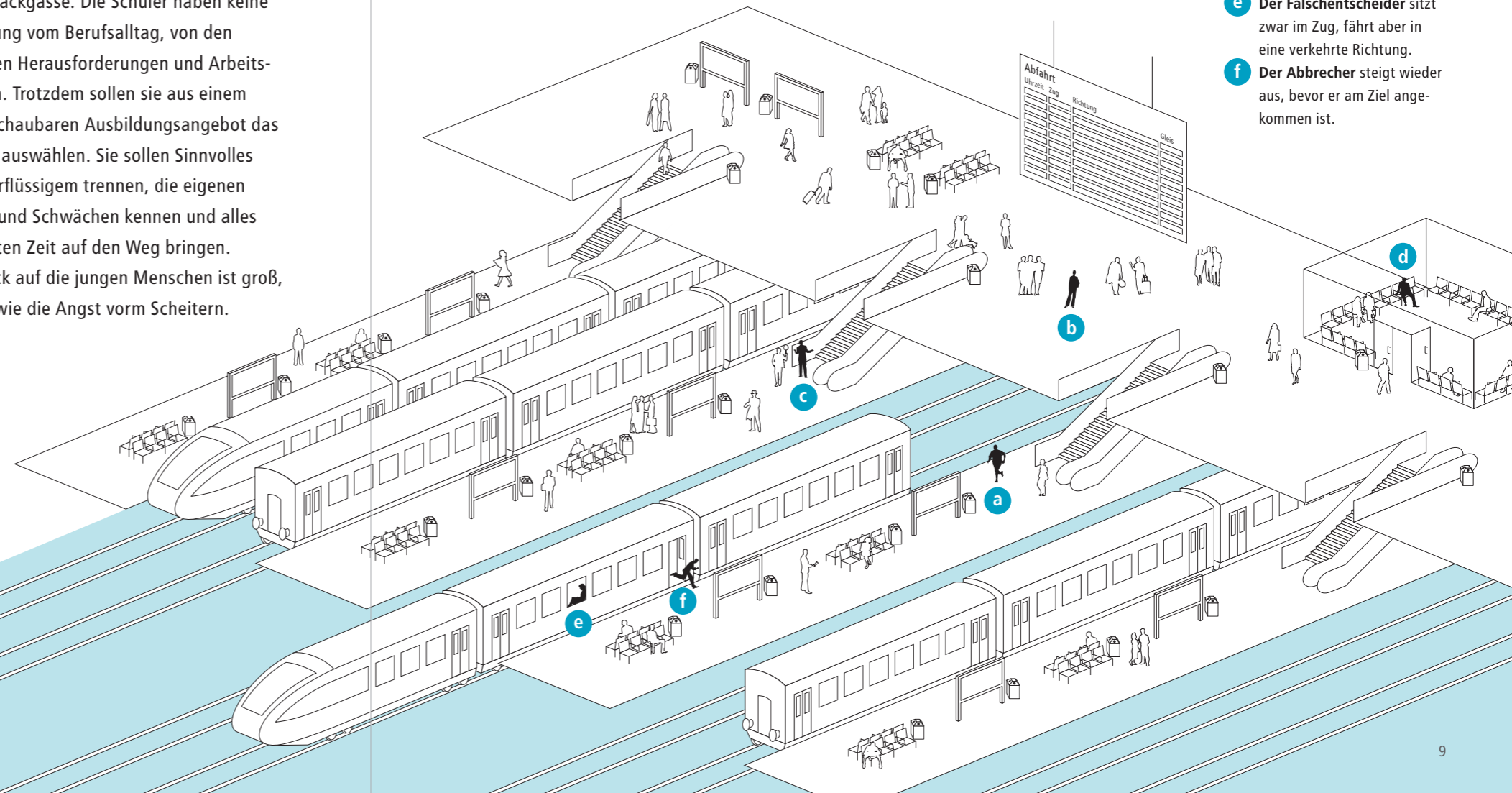
Mangelnde Qualifikation der Bewerber und mangelnde Offenheit der Ausbildungsbetriebe ist das eine Hindernis. Vielen Jugendlichen fehlt aber auch die Unterstützung aus ihrem Umfeld. Die Vorstellung, dass jeder für sich selbst verantwortlich ist, führt hier in eine Sackgasse. Die Schüler haben keine Vorstellung vom Berufsalltag, von den jeweiligen Herausforderungen und Arbeitsabläufen. Trotzdem sollen sie aus einem unüberschaubaren Ausbildungsangebot das Richtige auswählen. Sie sollen Sinnvolles von Überflüssigem trennen, die eigenen Stärken und Schwächen kennen und alles zur rechten Zeit auf den Weg bringen. Der Druck auf die jungen Menschen ist groß, ebenso wie die Angst vorm Scheitern.

Das schulische und private Umfeld müsste hier ansetzen und Hilfe anbieten. Doch in der Schule fehlt die Zeit für individuelle Berufsberatung, und die Familien können häufig selbst nicht helfen, weil sie mit den spezifischen Herausforderungen oft nicht vertraut sind. Besonders schwierig ist die Situation für junge Menschen mit physischen, psychischen oder kognitiven Beeinträchtigungen, für Jugendliche mit Migrationshintergrund oder misslungener familiärer und gesellschaftlicher Sozialisation. Eine Gesellschaft, die sich zum sozialen Zusammenhalt und individueller Chancengerechtigkeit bekennt, muss hier mehr Verantwortung übernehmen. Ein idealer Ansatzpunkt gerade für gemeinnützige Organisationen und für deren Förderer.

Wo Jugendliche scheitern

Benachteiligte Jugendliche können an unterschiedlichen Stellen beim Berufsstart stolpern und fallen. Dreh- und Angelpunkt ist dabei der Einstieg in eine Berufsausbildung. Dieser ist vergleichbar mit einem Zug, der zu einer bestimmten Zeit vom Bahnhof aus in eine bestimmte Richtung fährt. Für viele Jugendliche ist es schwer, pünktlich die richtige Bahn zu erwischen, also einen gelungenen Berufsstart hinzulegen.

- a** **Der Zuspätkommer** hat die Bewerbungsfristen verpasst, hetzt los, will den Zug noch in letzter Minute erreichen – kommt aber nicht mehr rechtzeitig an.
- b** **Der Orientierungslose** steht vor den zahllosen Möglichkeiten und Richtungen und kann sich nicht entscheiden, wohin er reisen möchte.
- c** **Der Abgewiesene** hat sich zwar für die passende Richtung entschieden, darf aber nicht mitfahren.
- d** **Der Altbewerber** hängt im Wartesaal fest, weil er bei der ersten Runde nicht mitfahren konnte oder durfte. Er muss nun auf den nächsten Zug warten und hoffen, dass dort noch nicht alle Plätze besetzt sein werden und er diesmal mit an Bord darf.
- e** **Der Falschentscheider** sitzt zwar im Zug, fährt aber in eine verkehrte Richtung.
- f** **Der Abbrecher** steigt wieder aus, bevor er am Ziel angekommen ist.



GEBÜNDELTE EXPERTISE FÜR DEN NACHWUCHS

Schule und Familie halten bei der Bildung und Erziehung das Zepter in der Hand. In den meisten Fällen sind sie ein starkes Duo, das die Jugendlichen fit für die Zukunft macht. Manchmal jedoch reicht ihr Einsatz nicht aus – oder führt in eine falsche Richtung. Viele benachteiligte Jugendliche scheitern am Übergang von der Schule in den Beruf. Wenn Staat, Wirtschaft, Familie und Zivilgesellschaft hier Hand in Hand arbeiten, können sie diesen jungen Menschen echte Perspektiven ermöglichen.

Wichtig dabei: Die Programme für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten brauchen ein ganzheitliches Konzept mit individueller Ausrichtung. Sie bewegen sich an einer komplexen Schnittstelle zwischen Schule, Beruf und Sozialpädagogik und sind meistens teuer. Den Großteil der Finanzierung übernimmt der Staat, während gemeinnützige Organisationen die Projekte umsetzen und gestalten – und im Idealfall mit Unterstützung von Spendern und engagierten Ehrenamtlichen maßgeschneiderte Zusatzleistungen für die jungen Menschen anbieten. Auch Unternehmen erkennen das verborgene Potenzial benachteiligter Jugendlicher und starten eigene Programme. Besonders wirkungsvoll werden die Projekte, wenn einzelne Akteure kooperieren und ihre Expertisen bündeln.

**Akteure im
Übergangssystem**

- Agentur für Arbeit
- Jobcenter
- Jugend- und Sozialamt
- Schule
- Gewerkschaften, Verbände
- Betriebe
- Gemeinnützige Organisationen
- Privatwirtschaftliche Dienstleister

STAATLICHE FÖRDERUNG SETZT DEN RAHMEN

Kinder und Jugendliche müssen mehr lernen als Lesen und Rechnen. Schulen sollen sie zu verantwortungsvollen und mündigen Bürgern ausbilden, ihnen Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werte vermitteln und einen fließenden Übergang in das Berufsleben ermöglichen. Doch bildungsbenachteiligte Jugendliche erreichen die Ausbildungsreife häufig nicht rechtzeitig und finden oftmals keine Lehrstelle. Warum Schulen ihrem gesellschaftlichen Auftrag in diesen Fällen nicht gerecht werden können, hat zahlreiche Ursachen: Die Klassen sind zu groß, die Zeit ist zu knapp. Bildungsschwache Jugendliche brauchen viel Aufmerksamkeit und müssen individuell gefördert werden. Jeder Problemschüler hat eigene Hilfsbedürfnisse – sei es aufgrund von emotionaler Überforderung oder Sprachbarrieren. Ein Lehrer, der mitunter 30 Schüler pro Klasse betreut, kann das unmöglich allein stemmen. Zurück bleiben Jugendliche, die nicht wissen, wie es nach der Schule weitergehen soll.

Das staatliche Übergangssystem soll diese Lücken schließen. Jugendliche ohne Ausbildungsplatz können Bildungsangebote zur Berufsvorbereitung und Förderung der Ausbildungsreife wahrnehmen und damit die Zeit bis zur nächsten Bewerbungsphase sinnvoll überbrücken, statt sie einfach auszusitzen. Hauptfinanziers der Programme sind staatliche Akteure: Bund, Länder,

Kommunen und Europäischer Sozialfonds. Gemeinnützige Organisationen setzen im staatlichen Auftrag als Dienstleister die Maßnahmen um. Dazwischen agieren die Betreuer im Jobcenter und der Agentur für Arbeit: Sie vermitteln Jugendliche in die einzelnen Programme und Maßnahmen.

Das staatliche Engagement ist unabdingbar. 324.000 junge Menschen haben 2010 an den Projekten im Übergangssystem teilgenommen. 324.000 junge Menschen, die während der Schulzeit nicht entsprechend ihren Bedürfnissen gefördert werden konnten und denen der Berufsstart nicht auf Anhieb gelang. Der letzte Schultag entbindet den Staat in diesen Fällen nicht von dessen Bildungsauftrag, denn auch schwache Jugendliche können so gefördert werden, dass sie auf dem Arbeitsmarkt mithalten können. Die Bedingungen dafür zu schaffen, ist teuer: Für jeden Jugendlichen müssen optimale Lernbedingungen an modernen Arbeitsplätzen ermöglicht werden. Dazu zählt auch der hohe Einsatz qualifizierter Hauptamtlicher, die neben ihrem Fachwissen eine sozialpädagogische Zusatzausbildung mitbringen müssen. Benachteiligte Jugendliche brauchen intensive und individuelle Betreuung – und das nicht nur eine Woche lang. Die Programme sind im Idealfall auf Langzeitwirkung und Dauer ausgelegt, nur so funktioniert die Eingliederung.

MIT SPENDEN MEHR BEWIRKEN

Die Maßnahmen im Übergangssystem sind auf das hohe staatliche Engagement angewiesen. Die Vermittlungsbedingungen im Jobcenter oder der Bundesagentur für Arbeit lassen allerdings nicht immer zu, dass die Jugendlichen zum richtigen Zeitpunkt im richtigen Programm landen. Die Angebotsstruktur vor Ort deckt sich häufig nicht mit den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen und die Maßnahmen lassen sich später nicht auf eine Ausbildung anrechnen. Ein weiterer Knackpunkt: Die Basisangebote im Übergangssystem sehen selten eine umfassende sozialpädagogische Betreuung vor. Die Jugendlichen müssten sich bei Bedarf an das Jugend- oder Sozialamt wenden. Gemeinnützige Organisationen können hier Abhilfe schaffen und genau jene Schwachstellen aktiv angehen. Sie benötigen jedoch zusätzliche Fördermittel, damit sie in folgenden Bereichen mehr Wirkung erzielen können.

Chancengleichheit ermöglichen: Die staatlichen Förderrichtlinien geben häufig Auswahlkriterien für die Teilnehmer vor. Wenn jedoch junge Mütter an einer Altersgrenze scheitern oder Jugendliche nicht am Projekt teilnehmen können, weil sie außerhalb des Fördergebiets wohnen, sind Soziale Investoren gefragt. Sie können zusätzliche Plätze im Programm finanzieren und Jugendlichen, die

sonst durch das Raster fallen würden, die Teilnahme ermöglichen.

Zusatzangebote finanzieren: Benachteiligte Jugendliche brauchen nicht nur Unterstützung beim Lernen. Wenn sie aber bei jedem Problem zu einer anderen Anlaufstelle gehen und ihre Lebenslage jedes Mal neu erklären müssen, sind sie weiterhin entmutigt und hoffnungslos und brechen im schlimmsten Fall das Programm ab. Sie brauchen ein Angebot, das ihnen alles aus einer Hand liefert: Wissensvermittlung, Berufspraxis und sozialpädagogische Betreuung. Investoren können Zusatzmodule für ein Projekt ermöglichen, die nicht im Basisangebot vorgesehen sind, beispielsweise Kommunikationstraining, psychologische Betreuung oder Drogenberatung.

Linktipp

Informationen, Kooperationen, Innovationen: Auf dem Stiftungsforum für berufliche Bildung können sich Stiftungen ein- bis zweimal jährlich über Fortschritte und Möglichkeiten im Bereich berufliche Bildung austauschen und weiterbilden. Hinter dem Stiftungsforum steht das Ausbildungsstrukturprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. www.jobstarter.de/de/3158.php

Stiftungsengagement ist gefragt

Bildung ist ein Klassiker im Stiftungsbereich. Bislang konzentriert sich dieses Engagement aber vor allem auf Schulbildung und Forschung.

Im Themenfeld Berufseinstieg haben Stiftungen noch Nachholbedarf. Sie können beispielsweise

- Modellprojekte unterstützen, indem sie den Transfer zu langfristigen Programmen sichern.
- Langzeitstudien über Maßnahmenwirkungen ermöglichen.
- regionale Vernetzung fördern.
- Wettbewerbe initiieren und Auszeichnungen vergeben.

GEMEINNÜTZIGE AKTEURE: GANZHEITLICHES ANGEBOT MIT INDIVIDUELLER NOTE

Das Übergangssystem ähnelt strukturell einem Gebäude. Öffentliche Träger übernehmen dabei die Rolle der Auftraggeber und Architekten: Sie initiieren und finanzieren Projekte und schaffen einen rechtlichen Rahmen. Die Vereine und Verbände gestalten als Baumeister das Projekt aus: Sie sind vor Ort, packen an und handeln. Sie arbeiten mit den Bewohnern – den Jugendlichen – Hand in Hand, stellen sich auf deren Bedürfnisse ein und geben dem „Haus“ eine individuelle Note.

Eine derartig komplexe Aufgabe verlangt auch komplexe Strukturen. Deshalb engagieren sich viele größere gemeinnützige Organisationen für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten. Kleinere nicht-staatliche Akteure suchen sich ihre Nische: Sie konzentrieren sich beispielsweise auf Projekte in der Berufsorientierung oder initiieren Patenschaften. Für eigene Projekte außerhalb des eigentlichen Übergangssystems können gemeinnützige Organisationen staatliche Zuschüsse beantragen.

Nichtstaatliche Akteure wirken in diesem Feld zwischen Schulbildung, Berufspraxis und sozialer Sphäre. Ihr Ansatz muss gleichzeitig ganzheitlich und individuell sein. Die gemeinnützigen Organisationen kombinieren dabei häufig die Vermittlung theoretischen Wissens mit praktischen Anwendungen – häufig in einem Kooperationsbetrieb oder

angegliederten Werkstätten – und bieten idealerweise sozialpädagogische Zusatzmodule wie Schuldenberatung oder Zeitmanagementkurse. Dabei stimmen sie ihr Angebot auf die konkreten Bedürfnisse der Teilnehmer ab. Ihr Vorteil: Als externe Helfer können sie ein intensives Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen aufbauen.

Besonderer Handlungsbedarf besteht im Kontext der schulinternen Berufsvorbereitung: Schule und Staat können aus Ressourcenmangel nicht alle notwendigen Berufsorientierungsmaßnahmen selbst anbieten. Gemeinnützige Akteure können diese Lücke in Zusammenarbeit mit den Schulen schließen. Ihr Umgang mit den Schülern ist unbelastet: keine Erwartungshaltung, kein Erfolgsdruck, keine Sanktionen. Sie bringen praktische Expertise mit, wo die Jugendlichen bisher nur Theorie kannten. Sie kennen pädagogische Ansätze, die Wissen für viele bildungschwache Schüler greifbar machen. Als weiteren Bonus sind die Organisationen meist gut in der regionalen Wirtschaft vernetzt und bringen neue Kontakte für die Jugendlichen und die Schulen mit.

UNTERNEHMEN: BERUFSPRAXIS ERMÖGLICHEN

Unternehmen sind der Dreh- und Angelpunkt in der Übergangsphase von der Schule in den Beruf. Sie entscheiden, welchen Jugendlichen sie eine Chance auf eine Ausbildung und damit auf einen erfolgreichen Berufseinstieg geben – und welchen nicht. Trotzdem klagen viele Unternehmen über Fachkräftemangel. Die Lösung: Sie können die Ausbildungsreife der Jugendlichen, die bisher durch das Qualifikationsraster gefallen sind, selbst vorantreiben. Einige Firmen bieten bereits eigene Programme für bildungsbenachteiligte Jugendliche. Von dem Konzept profitieren beide Seiten: Die Jugendlichen erhalten neue Zukunftsperspektiven und die Unternehmen sichern sich fachkundigen Nachwuchs. Dieser Ansatz bedeutet einen erheblichen Mehraufwand für die Unternehmen, den kleine und mittlere Betriebe häufig nicht alleine leisten können. Dabei haben Unternehmen viele Optionen: **Jugendliche mit mangelnder Ausbildungsreife fördern.** Wer bildungsschwachen Jugendlichen eine Chance gibt, wirkt nicht nur selbst aktiv dem Fachkräftemangel entgegen, sondern ist auch Vorbild für andere Unternehmen. Kooperationen mit gemeinnützigen Organisationen sind hier der Hebel für Wirkung: Sie bieten den Jugendlichen genau die Zuwendung und sozialpädagogische Betreuung, die sie zum Aufbau ihrer Ausbildungsreife brauchen.

Sich mit verschiedenen Akteuren vernetzen. Unternehmen sind mit ihrer Praxiserfahrung gewinnbringende Kooperationspartner für Schulen und gemeinnützige Organisationen: Die unterschiedlichen Projektakteure können so mit ihrer spezifischen Expertise Lücken im Programmdesign schließen und den Jugendlichen eine rundum professionelle Betreuung bieten. Unternehmensmitarbeiter können sich als Mentoren in ein Programm einbringen und die Betriebe können als Arbeitgeber Praktika anbieten. Nicht zuletzt können die Unternehmen als Qualifizierungspartner oder Spender einen wichtigen Beitrag leisten.

Förderpreise ausloben. Finanzielle Unterstützung mit Außenwirkung: Wer herausragende Unternehmen, Vereine, Initiativen und Schulen auszeichnet, rückt die Probleme im Themenfeld in den öffentlichen Fokus – und zeigt nachahmenswerte und inspirierende Lösungsansätze auf.

DAS ANGEBOT-NACHFRAGE-PARADOXON

Fachkräftemangel auf der einen Seite, Chancenlosigkeit auf der anderen: 579.678 Ausbildungsstellen waren 2010 ausgeschrieben. 19.605 dieser Stellen konnten nicht besetzt werden. Trotzdem gab es gleichzeitig 12.255 unversorgte Bewerber. In einigen Berufsfeldern ist ein besonders hoher Anteil der Ausbildungsplätze unbesetzt:

Restaurantfachmann/-frau	18,5%
Fachmann/-frau für Systemgastronomie	15,5%
Fachkraft für Gastgewerbe	14,3%
Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk	14,1%
Drogist/-in	13,8%
Fleischer/-in	13,3%
Gebäudereiniger/-in	11,0%
Bäcker/-in	10,9%
Koch/Köchin	10,6%
Hotelfachmann/-frau	8,8%

(Berufsbildungsbericht, 2011)

SIEBEN WIRKUNGSVOLLE HANDLUNGSANSÄTZE FÜR DEN ÜBERGANG SCHULE – BERUF

Jeder Stolperstein, über den benachteiligte Jugendliche in der Übergangsphase von der Schule in den Beruf fallen können, ist ein Anknüpfungspunkt für soziales Engagement. So vielfältig wie die Ursachen fürs Scheitern sind auch die Handlungsansätze, mit denen gemeinnützige Akteure diesen Problemen begegnen. Einige setzen bereits während der Schulzeit der Jugendlichen an, andere bieten alternative Ausbildungswege für junge Menschen, die keine Lehrstelle im dualen System finden. PHINEO stellt die sieben Schwerpunkte der gemeinnützigen Bildungsarbeit für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten vor.

Aus der Praxis

Erfolgsmessung muss sich in der Praxis an die Umstände und den Fokus eines Projekts anpassen. In Produktionsschulen beispielsweise lassen sich standardisiert quantitative Zahlen zu Teilnehmern, Schulabschlüssen und Übergangsquoten erfassen. Anders ist es, wenn sich eine gemeinnützige Organisation individuell um besonders schwierige Jugendliche kümmert, wie es beispielsweise die Manege gGmbH tut. Quoten lassen sich hier nur schwer erfassen. Dafür erkennen die Manege-Mitarbeiter Erfolge daran, ob ein junger Mensch zum Beispiel zu einer sinnvollen Tagesstruktur zurückfindet und wieder an die eigene Zukunft glaubt. Anekdoten über neue Lebensentwürfe sind hier der Wirkungsnachweis.

BERUFSORIENTIERUNG

Das Problem: Jeder fünfte Ausbildungsvertrag wird vor dem Ausbildungsabschluss aufgelöst, häufig von den Azubis selbst (Berufsbildungsbericht, 2010). Sie werden am Arbeitsplatz oft mit neuen Aufgaben und Anforderungen konfrontiert, die sie nicht erfüllen können oder wollen. Was muss ein Lehrling im Friseursalon tatsächlich leisten? Wer ist für einen technischen Beruf überhaupt geeignet? Den Jugendlichen fehlt ein realistischer Blick auf das, was sie am Arbeitsplatz erwarten wird.

Die Lösung: Prävention ist das Motto. Die Jugendlichen werden im Rahmen der Berufsorientierung ab der siebten Klasse auf ihre Berufswahlentscheidung vorbereitet. Die Schulen arbeiten dabei eng mit Betrieben, Arbeitsagenturen und Praxispartnern vor Ort zusammen. Die Jugendlichen sollen ihre Fähigkeiten und Kompetenzen in der Theorie und Praxis ausbauen – und mit ihren Interessen und Wünschen abgleichen.

PHINEO-Einschätzung: Schulen können eine intensive Berufsorientierung nicht selbst leisten. Gemeinnützige Organisationen helfen als Kooperationspartner bei der Kompetenzermittlung, Berufswegplanung und Praxisvermittlung. Unternehmen können als Projektpartner Orientierung im Berufsalltag vermitteln – beispielsweise über Schnuppertage oder Praktika.

PRODUKTIONSSCHULEN

Das Problem: Leistungsschwache Jugendliche haben schlechte Karten bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Ohne Schulabschluss keine Ausbildung, ohne Ausbildung keine Anstellung. Die Bildungsarmut dieser Jugendlichen behindert ihre soziale Integration und Teilhabe.

Die Lösung: In Produktionsschulen können Jugendliche ohne oder mit unzureichendem Schulabschluss den Anschluss schaffen. Ihnen wird ein Vollzeitprogramm aus berufspraktischen, fachbezogenen und sozialpädagogischen Bausteinen auf den Leib geschneidert, das ihre individuellen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Kenntnisse berücksichtigt. Neben dem Unterricht lernen die Jugendlichen in realen Arbeitssituationen und können in den Werkstätten in verschiedene Berufe reinschnuppern. Ziel ist der Schulabschluss.

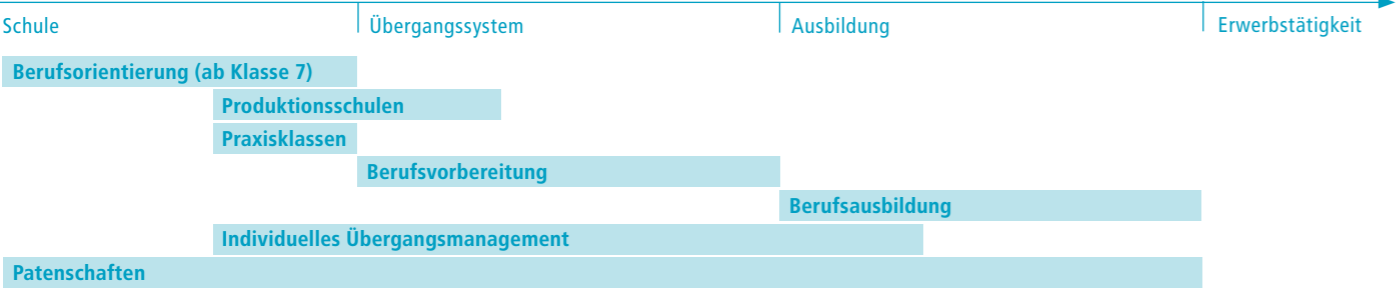
PHINEO-Einschätzung: Deutsche Produktionsschulen orientieren sich am dänischen Modell, das sich dort seit Jahrzehnten bewährt hat. Träger sind meist gemeinnützige Organisationen. Das Programm stellt hohe Anforderungen an das Personal: Die Mitarbeiter müssen Fachleute in ihrem Bereich und gleichzeitig Pädagogen sein. Grundprinzip der Produktionsschulen ist die Motivation. So produzieren die Jugendlichen in den Werkstätten für den realen Markt und lernen: Ihre Arbeit ist etwas wert.

PRAXISKLASSEN

Das Problem: Jugendliche ohne Schulabschluss kommen in den meisten Fällen von Haupt- und Förderschulen. Ihnen fällt es besonders schwer, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Misserfolge waren in ihrer Schulzeit häufig an der Tagesordnung – ein Prinzip, das sich festsetzt und sie ständig zurückwirft.

Die Lösung: Praxisklassen sind eine besondere Klassenform, die parallel zum allgemeinen Schulangebot mit einer speziellen Fächerkombination läuft. Statt trockener Theorie bieten sie Praxis zum Mitmachen. Die Schüler können die theoretischen Lerninhalte mit den Praxiserfahrungen verknüpfen und über diesen Anwendungsbezug lernen, warum Bildung Sinn macht. Ziel der meisten Praxisklassen ist der Hauptschulabschluss.

PHINEO-Einschätzung: Gemeinnützige Organisationen arbeiten hier eng mit den Schulen zusammen, übernehmen die sozialpädagogische Unterstützung der Jugendlichen und vermitteln Praktiker oder gestalten selbst die berufspraktischen Unterrichtseinheiten. Da die Praxisklassen in den Schulalltag integriert sind, werden die Schüler nicht aus ihrem gewohnten Umfeld herausgerissen. Die Erfolgserlebnisse aus dem Programm und die Erfahrung, dass die eigene Arbeit wichtig ist, fördern die Lernmotivation.



BERUFSVORBEREITUNG

Das Problem: Nicht alle Jugendlichen, die die allgemeine Schulpflicht erfüllt haben, haben schon ihre Ausbildungsreife erreicht. Sie finden nach dem Schulabgang häufig keine Stelle auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Die Lösung: Die Projekte der Berufsvorbereitung setzen zeitlich zwischen Schulabgang und Ausbildungsbeginn an. Darunter fallen alle Bildungsangebote und Maßnahmen des staatlich finanzierten Übergangssystems. Die Programme verknüpfen meist mehrere Ansätze und Module, bieten fachspezifische Wissensvermittlung, beispielsweise zur Holzverarbeitung in Theorie und Praxis, aber auch Kurse zur Vertiefung und Verbesserung des schulischen Basiswissens.

PHINEO-Einschätzung: Gemeinnützige Organisationen sind bei diesem Ansatz vor allem Dienstleister, die die Projekte durchführen und ausgestalten. Hauptproblem ist die Unübersichtlichkeit der Angebote. Ohne Struktur finden Jugendliche nur schwer ein passendes Projekt und werden häufig Programmen zugeordnet, die gar nicht für sie geeignet sind. Hier herrscht ein großer Nachholbedarf, damit die Maßnahmen auch die Jugendlichen erreichen, die am meisten von ihnen profitieren. Sie sollten die Vermittlung in eine „echte“ Berufsausbildung anstreben.

BERUFSAUSBILDUNG

Das Problem: mangelnde Ausbildungsreife oder besondere Lebensumstände. Die meisten Jugendlichen mit Startschwierigkeiten haben sich ihre Arbeitslosigkeit nicht ausgesucht. Einige erhalten keine Chance, weil sie besonders betreuungsbedürftig sind. Andere haben als junge Eltern schlicht keine Zeit für eine Vollzeitausbildung.

Die Lösung: Jugendliche können außerbetriebliche Ausbildungen absolvieren. Gemeinnützige Organisation und Kooperationsbetrieb erarbeiten dafür einen Ausbildungsplan, der den Jugendlichen qualifizierendes Grundwissen sowie praktisches Handwerk vermittelt. Die Organisationen begleiten die Azubis mit Zusatzangeboten und Vermittlungsgespräch, um nach Ausbildungsabschluss einen sauberen Übergang in die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Ebenfalls möglich: Die gemeinnützige Organisation übernimmt die vollständige Berufsausbildung ohne Kooperationsbetrieb.

PHINEO-Einschätzung: Nachholbedarf gibt es vor allem in der Teilzeitausbildung. Unternehmen und gemeinnützige Akteure können diese Angebotslücke schließen. Fokussierend auf die Eingliederung junger Eltern können sich Betriebe damit als familienfreundlich positionieren, während die gemeinnützigen Akteure zwischen Arbeitgeber, Berufsschule und Azubi vermitteln und die Kinderbetreuung organisieren.

INDIVIDUELLES ÜBERGANGSMANAGEMENT

Das Problem: Jugendlichen, deren Biografien von schulischen und beruflichen Misserfolgen sowie sozialer Benachteiligung geprägt sind, gelingt selten der Schritt in die Berufsausbildung. Schlimmer noch: Häufig finden sie aufgrund der unübersichtlichen Angebotslandschaft nicht das zu ihnen passende Förderangebot.

Die Lösung: Akteure in der Einzelfallbetreuung lotsen die Jugendlichen durch das Übergangssystem und schaffen passgenaue Übergänge von einem Lebensabschnitt in den nächsten. Das Besondere an diesem Ansatz ist die persönliche Betreuung jedes einzelnen Teilnehmers. Mittels Beratung, Anamnese, Diagnose und Assessment erstellen die Betreuer ein Stärken-Schwächen-Profil und vermitteln die Jugendlichen in das am besten passende Programm.

PHINEO-Einschätzung: Die individuelle Fallbegleitung der Jugendlichen umfasst auch ein gewisses Maß an Netzwerkarbeit, um sinnvolle Kooperationen mit Schulen, Betrieben, Jugendamt und Arbeitsagentur aufzubauen. Am Ende des Programms sollen die Jugendlichen in eine Berufsausbildung oder ein Förderangebot vermittelt werden, ihren Schulabschluss nachholen beziehungsweise verbessern oder direkt eine reguläre Erwerbsarbeit aufnehmen. Im Idealfall erkennen die gemeinnützigen Akteure Lücken im Angebotsnetz und schließen diese.

PATENSCHAFTEN

Das Problem: Jugendlichen aus Problembezirken fehlt häufig ein stabiles soziales Netz. Wenn das persönliche Umfeld vor allem von Arbeits- und Perspektivlosigkeit geprägt ist, fehlen den jungen Menschen Gesprächspartner und Vorbilder, die sie bei der Berufsfindung mit Motivation und Praxiswissen unterstützen.

Die Lösung: Mentoren übernehmen die Rolle des „großen Bruders“ und stehen ihrem Patenkind bei dessen schulischer, beruflicher und persönlicher Entwicklung zur Seite – sei es als Hausaufgabenhelfer oder in Vorbereitung für ein Bewerbungsgespräch. Patenschaften mit Schülern sollen vor allem die Ausbildungsreife fördern. Ausbildungspatenschaften hingegen sollen Ausbildungsabbrüche verhindern.

PHINEO-Einschätzung: Mentoren können als externe Bezugspersonen ein intensives Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen aufbauen und ihnen ein Vorbild sein. Patenschaften nehmen eine besondere Rolle im Angebotskanon ein: Ehrenamtliche Helfer können sich vor allem hier engagieren. Grundvoraussetzung für Patenschaftsanwärter ist Ausdauer, denn die Jugendlichen sind in sozialen Beziehungen schon zu oft enttäuscht worden. Ebenfalls wichtig: Die Paten müssen umfassend für den Umgang mit den Jugendlichen geschult werden.

Aus der Praxis
Individuelles Übergangsmanagement in der Praxis: Deutschlandweit kümmern sich 204 Kompetenzagenturen um besonders benachteiligte Jugendliche und entwickeln gemeinsam mit ihnen individuelle Förder- und Qualifizierungspläne mit dem Ziel, sie am Ende in ein passendes Förderprogramm oder gar in eine Berufsausbildung zu vermitteln.
Die Betreuer aus den Kompetenzagenturen begleiten die Jugendlichen langfristig und arbeiten auch mit ihrem persönlichen und familiären Umfeld.
www.kompetenzagenturen.de

Praxistipp
Pate werden – aber wie? In der Datenbank der „Aktion zusammen wachsen – Bildungspatenschaften stärken, Integration fördern“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finden Interessierte Patenschaftsprojekte in ihrer Nähe.
www.aktion-zusammen-wachsen.de

BENACHTEILIGTE JUGENDLICHE ZU BERUFSEINSTEIGERN MACHEN

Staatliche, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure engagieren sich auf vielfältige Weise für den Berufseinstieg benachteiligter Jugendlicher – doch Angebotsvielfalt allein ist kein Garant für Qualität und Wirkung. Viele gemeinnützige Organisationen müssen mit einer Basisfinanzierung haushalten und haben nur wenig Spielraum für individuelle Ausgestaltungen. Soziale Investoren können dort den Wirkungsturbo aktivieren und in Personalstrukturen, Kommunikationsplattformen oder besseres Qualitätsmanagement investieren.

Ein wichtiger Punkt dabei ist die Frage, was wirkt. Viele Organisationen im Themenfeld betreiben bereits vorbildliches Input- und Outputmonitoring. Doch Teilnehmerzahlen und Abbruchquoten reichen für eine Qualitätseinschätzung häufig nicht aus, und es ist schwer, Vergleiche zu ziehen, denn die Wirkung der Ansätze hängt von vielen Kontextfaktoren ab. Darum ist es besonders wichtig, dass jede gemeinnützige Organisation einen eigenen Weg für die Qualitätsentwicklung findet. Ob dieser anschlägt, können Soziale Investoren im PHINEO-Qualitätscheck überprüfen.



WO STAATLICHE FÖRDERUNG NICHT REICHT: ANSATZPUNKTE FÜR SOZIALE INVESTOREN

Das gesellschaftliche Engagement für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten ist in vielerlei Hinsicht sehr professionalisiert. Allein das staatlich finanzierte Übergangssystem gibt dem Themenkomplex vergleichsweise feste Strukturen. Doch die Basisförderung der Projekte ermöglicht häufig nur ein Minimum an Gestaltungsspielraum und die gemeinnützigen Organisationen sind auf kontinuierliches Fundraising privater Gelder für ihre Angebotsoptimierung angewiesen.

FEHLENDES PROFIL

Ein Problem der Angebotsvielfalt im Themenbereich ist die mangelnde Positionierung und Profilierung der einzelnen Maßnahmen. Wenn Organisationen jedes Projekt ganz neu planen und entwickeln, wissen die Jugendlichen am Ende kaum, anhand welcher Kriterien sie ein geeignetes Programm identifizieren können.

Die jeweiligen Maßnahmen haben zu wenig Profil und verschwimmen mit der Masse. Statt also Energie und Kosten in noch ein Neukonzept zu investieren, sollten Organisationen sich an Best-Practice-Modellen orientieren und diese an die eigenen Rahmenbedingungen vor Ort anpassen.

PHINEO empfiehlt: Soziale Investoren können im Sinne einer Belohnungsstrategie Organisationen unterstützen, die wirksame Projekte anderer Akteure identifiziert haben, diese kopieren und an die Gegebenheiten vor Ort anpassen. Damit wirken sie auch der Marktverwirrung entgegen. Eine weitere Option für Investoren, denen ehrenamtliches Engagement für bildungsferne Jugendliche wichtig ist: Sie können erfolgreiche Konzepte im Bereich Patenschaften an neuen Standorten realisieren.

Praxistipp

Unternehmen, die Jugendlichen mit Berufsstartschwierigkeiten eine Chance geben möchten, erhalten auch vom Staat Unterstützung. Das Programm „Betriebliche Einstiegsqualifizierung“ soll Brücken bauen und ermöglicht es Betrieben, bildungsbenachteiligte Jugendliche in einem sechs- bis zwölfmonatigen Praktikum kennenzulernen. Die Unternehmen erhalten dafür vom jeweiligen Träger der Grundsicherung eine Vergütung. Ziel dieses Probelaufs ist die Übernahme in eine Berufsausbildung. Für ihre bildungsbenachteiligten Lehrlinge können die Firmen auch gratis fachliche und sozialpädagogische Nachhilfe bei der Agentur für Arbeit anfordern.

ZU WENIG AUSTAUSCH

Gemeinnützige Organisationen, die sich für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten engagieren, investieren ihre Ressourcen in erster Linie in die Konzeption und Durchführung der einzelnen Projekte. Das bindet so viel Zeit und Personal, dass ihnen ein Blick über den Tellerrand manchmal nicht mehr gelingt. Zwischen den einzelnen gemeinnützigen Akteuren fehlt ein anregender Ideenaustausch auf Augenhöhe – bisher beschränken sich die Schnittstellen in vielen Fällen auf den Wettbewerb um ausgeschrieben Projekte im Übergangssystem. So entsteht ein unübersichtlicher Angebotsdschungel, in dem sich die Jugendlichen nicht zurechtfinden und in dem die gemeinnützigen Akteure oft selbst keinen Überblick darüber haben, welche Projekte in der Region genau wie sie beispielsweise Nachwuchsköche ansprechen oder Patenschaften in der gleichen Schule schließen wollen.

PHINEO empfiehlt: Vorbild Produktionschulen: Im Bundesverband tauschen diese sich über Erfolge und Misserfolge aus, geben die Erkenntnisse in ihre jeweiligen Programme zurück und können damit die Qualität ihrer Angebote steigern. Kommunikation ist ein Schlüssel zu mehr Erfolg. Soziale Investoren können regionale Plattformen für den Austausch über gute und schlechte Praxis ermöglichen und beispielsweise die Kosten für Kongresse, Preisverleihungen, Foren oder Workshops tragen. Dort können die gemeinnützigen Organisationen auch lernen, wo es vor Ort Angebotslücken gibt und wie jeder Akteur die Nische findet, in der er am besten wirken kann.

MANGELNDES WISSEN ÜBER WIRKUNG

Etliche Fakten über den kurzfristigen Erfolg einzelner Projekte im Themenfeld Berufseinstieg sind bekannt: Wie viele Jugendliche machen einen Schulabschluss? Wie viele Teilnehmer schließen nach dem Projekt einen Ausbildungsvertrag ab? Wie sich die jungen Menschen aber langfristig entwickeln, ob sie ihre Ausbildung abschließen und später erfolgreich in ihrem Beruf sind, das verfolgen die Organisationen in den meisten Fällen nicht systematisch. Eigentlich kein Wunder, denn einzelne gemeinnützige Organisationen können sich den Aufwand für Langzeitstudien gar nicht leisten – er ist nicht Teil des Basisbudgets. Aus demselben Grund können die Akteure nur wenig Auskunft darüber geben, inwieweit die Jugendlichen über die Projekte tatsächlich soziale und gesellschaftliche Kompetenzen gewonnen haben und wie sich die Bemühungen auf die Berufsbiografie auswirken. Die Erkenntnisse wären Indikatoren dafür, ob und wie das jeweilige Programm wirkt und wo es Verbesserungspotenzial gibt.

PHINEO empfiehlt: Viel über Wirkung zu wissen, ist das A und O guter Praxis im Themenfeld rund um den Berufseinstieg von Jugendlichen mit Startschwierigkeiten. Was gemeinnützige Organisationen aus eigenen Mitteln nicht selbst leisten können, kann die Unterstützung eines Sozialen Investors ermöglichen: Investoren können die Wissensbasis über Wirkung verbessern, indem sie Langzeitstudien finanzieren sowie Wissenschaftler und Forscher mit den gemeinnützigen Akteuren vernetzen.

Linktipp

Mit gutem Beispiel voran gehen die Projekte in der Good-Practice-Datenbank des Bundesinstituts für Berufsbildung. Von den Projektvorbildern lernen können gemeinnützige Organisationen unter: www.good-practice.de

BRÜCHE VERHINDERN ERFOLG

Gemeinnützige Akteure, die Jugendlichen beim Berufseinstieg assistieren, müssen weiter denken als bis zum jeweiligen Projektende. Zu kurz angesetzte Programme zerstören wichtige Bindungen und Beziehungen zwischen Jugendlichen und Betreuern, bevor diese richtig wirken können. Für die Jugendlichen entstehen Brüche, die die jungen Menschen zurückwerfen und den Erfolg der Maßnahme für die berufliche Integration gefährden können. Doch die Nachbetreuung der Projektteilnehmer ist eine Zusatzleistung, die das Standard-Projektbudget nicht abdeckt.

PHINEO empfiehlt: Jugendliche brauchen sanfte Übergänge und intensive Begleitung, die bleibt. Wenn aber die spezielle Zuwendung mit einem Schlag endet, sind die jungen Menschen mitunter genauso orientierungslos wie zuvor. Soziale Investoren können Projekte unterstützen, so dass die gemeinnützigen Organisationen Programmlaufzeiten und personelle Ressourcen an die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen. So läuft die Begleitung langsam mit dem Übergang in die nächste Karrierestufe aus, statt abrupt zu enden.

WENIG FÖRDERUNG FÜR DIE BASIS

Ein wirksames Projekt braucht eine gesunde Basis. Doch in diese wird häufig zu wenig investiert. Mittel für eine wettbewerbsfähige Ausstattung der Arbeitsräume sind im staatlichen Rahmenbudget für die Maßnahmen im Themenfeld meist nicht vorgesehen. Dabei sind sie essenziell: Jugendliche müssen in gut ausgestatteten Werkstätten und an modernen Geräten lernen, damit sie später auf dem Arbeitsmarkt bestehen können. Doch kontinuierliches Fundraising, ob für diese Basiskosten oder Extraleistungen der Organisationen, kostet zusätzliche Arbeitskraft – weshalb es in vielen Organisationen oft zu kurz kommt.

PHINEO empfiehlt: Soziale Investoren können neue Werkbänke und Arbeitsgeräte finanzieren und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Jugendlichen sicherstellen. Eine weitere Förderoption: die Overheadkosten der gemeinnützigen Organisationen selbst. Investoren können beispielsweise in Personalkosten investieren, damit gemeinnützige Organisationen einen qualifizierten Fundraiser einstellen können. Denn wenn die Arbeitsgrundlagen gesichert sind, können die Akteure ihren Fokus voll auf die Inhalte legen.

GRADMESSER QUALITÄT: WAS WIRKUNG AUSMACHT

Wirksamkeit und Qualität sind schwer greifbar und doch wichtige Informationen für Soziale Investoren: Gehen die Projektpartner flexibel und geduldig auf die Bedürfnisse der benachteiligten Jugendlichen ein? Werden aus jungen Menschen mit Berufshürden später zufriedene Erwachsene mit Jobs, die ihnen liegen? Qualität und Wirkung lassen sich an unterschiedlichen Faktoren festmachen. Vorbildlich sind die gemeinnützigen Akteure im Themenfeld dabei vor allem beim Input- und Outputmonitoring. Sie erfassen die Anzahl der Teilnehmer, Beratungsgespräche und Kurse sowie die Abbruchs- und Abschlussquoten sehr gewissenhaft. Diese Quoten sind eine gute Grundlage für eine Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Maßnahmen auf dem richtigen Weg sind, sprich ob die Ziele im geplanten Umfang mit den vorhandenen Ressourcen erreicht werden. Auch die Übergangsquote, also die Anzahl der Jugendlichen, die den erfolgreichen Start ins Berufsleben schaffen, wird von vielen gemeinnützigen Organisationen erhoben. Beim Vergleich der Quoten unterschiedlicher Maßnahmen ist jedoch Vorsicht geboten: Vielleicht hat eine Organisation es sich gerade zur Aufgabe gemacht, besonders schwierige Kandidaten zu fördern und nicht nur diejenigen mit den besonders guten Chancen. Der Vermittlungserfolg hängt auch von regionalen Besonderheiten ab, beispielsweise der

Arbeitsmarktsituation vor Ort und der Anzahl der Jugendlichen, die um Stellen konkurrieren. Ein Quotenvergleich, der die beste Maßnahme identifizieren soll, ist also sehr schwierig. Soziale Investoren sollten darauf achten, ob die Akteure für sich Verfahren der Qualitätsentwicklung implementiert haben. Dies stellt sicher, dass sich die Organisation langfristig um die Qualitätssteigerung ihrer Maßnahmen bemühen wird.

Insgesamt wäre es wünschenswert, wenn es mehr Evaluationen gäbe, die nach den Ursachen von Wirkung suchen. Nur so kann die Wissensbasis darüber verbessert werden, was Jugendlichen mit Berufshürden nachhaltig hilft. Welche Faktoren entscheidend sind und welchen Einfluss die Programme langfristig betrachtet auf die Biografien und Identitäten der Jugendlichen haben, ist bislang wenig erforscht. Wirkung zeigt sich meistens erst über lange biografische Zeiträume hinweg und wird von zahlreichen zusätzlichen Einflüssen geprägt, beispielsweise Familie, Freunde und Medien. Darum ist eine Evaluation dazu, ob die Wirkungen ursächlich auf die Maßnahme zurückgeführt werden können, äußerst anspruchsvoll. Man kann sie deshalb nicht von allen Organisationen erwarten. Dass sie die Fragen im Qualitätscheck positiv beantworten, darf man jedoch in jedem Fall von den Akteuren erwarten.

Qualität und Wirkung messen

Die Ausgangslage (Kontext- und Baselineindikatoren) beschreibt amtliche Statistiken und Erhebungen zu wirtschaftlichen Entwicklungen und dem Arbeitsmarkt. Hierzu zählen Arbeitslosenquoten sowie die Zahl der Schulabbrecher und unbesetzten Lehrstellen.

Was in das Projekt hineinfließt (Inputindikatoren), sind die finanziellen Mittel und zeitlich-personellen Ressourcen.

Was während der Projektlaufzeit geschieht (Outputindikatoren), zeigt sich in den entwickelten Konzepten und durchgeführten Maßnahmen sowie der Zahl der Teilnehmer und Programmabbrecher.

Die Effekte (Outcome- und Impactindikatoren) können sich in Zahlen – beispielsweise als Vermittlungsquoten – oder qualitativen Betrachtungen ausdrücken. Es wird beispielsweise registriert, ob Jugendliche durch die Maßnahmen neben Faktenwissen und Berufsfertigkeiten auch Basiskompetenzen wie Pünktlichkeit und Teamfähigkeit ausbauen konnten. Langfristige Entwicklungen wie die sozialen und ökonomischen Veränderungen in der Region und der Gesellschaft werden als Impacts definiert, beispielsweise die Verringerung der Arbeitslosenquote.

DER PHINEO-QUALITÄTSCHECK

Soziale Investoren, die sich für einen erfolgreichen Berufseinstieg bildungsbenachteiligter Jugendlicher engagieren wollen, stehen vor ähnlichen Herausforderung wie die jungen Menschen selbst: Sie müssen aus der Angebotsvielfalt jenes Projekt auswählen, das sich am besten mit ihren Vorstellungen und Ansprüchen deckt. Ihr Gradmesser: Qualität. Diese kann sich an verschiedenen Stellen zeigen – in Strukturen und Konzepten ebenso wie in der Fähigkeit, über den Tellerrand zu schauen. Soziale Investoren können im Dialog mit den gemeinnützigen Organisationen einzelne Aspekte abklopfen und anhand der PHINEO-Checkliste überprüfen, wo ein Projekt steht. Bei der Vielfalt an Ansätzen und Projektkonzepten sind selbstverständlich nicht immer alle Fragen relevant. Grundsätzlich verhält es sich wie bei jeder Qualitätsdebatte: Die Antworten, die Soziale Investoren hier finden, geben ihnen vor allem eine Vorstellung davon, was ein Projekt bereits leistet und wo es förderungswürdiges Verbesserungspotenzial gibt.

Projektziele

- ☐ Das Projekt arbeitet auf ein konkretes Ziel hin: den Schulabschluss, den Erwerb eines Ausbildungsplatzes oder den Ausbildungsabschluss.
- ☐ Diese Ziele sind nicht utopisch sondern können realistisch von den Jugendlichen erreicht werden, wenn sie entsprechend gefördert werden.

Projektkonzept

- ☐ Die Organisation berücksichtigt in der Programmgestaltung die lokalen Besonderheiten und individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen.
- ☐ Das Projekt bietet Zusatzmodule wie Kommunikationstrainings oder Drogenberatung sowie Freizeitangebote, die die Teamfähigkeit und Motivation ankurbeln.
- ☐ Die Jugendlichen begreifen hier den Realitätsbezug von Bildung: Über Praxismodule verstehen sie beispielsweise den Nutzen von Rechenaufgaben, in der Schreinerwerkstatt produzieren sie Tische für den realen Markt.
- ☐ Am Projektende steht kein abrupter Schnitt. Die Akteure bereiten die Jugendlichen auf den nächsten Schritt vor, helfen bei der Ausbildungsplatz- oder Praktikumsuche, kooperieren mit Betrieben oder vermitteln Folgemaßnahmen.

Ausstattung

- ☐ Die Jugendlichen lernen in gut ausgestatteten Werkstätten und an modernen Geräten, die den aktuellen Produktionsstandards entsprechen.

Qualifizierung

- ☐ Die Mitarbeiter im Projekt sind besonders gut qualifiziert – nicht nur in ihrem Fachgebiet. Sie bringen auch eine pädagogische Zusatzausbildung mit.
- ☐ Das Projektteam ist breit aufgestellt: Die Akteure können mit ihren unterschiedlichen Qualifikationen verschiedenste Themen bearbeiten und an die Jugendlichen vermitteln.
- ☐ Im Projekt sind ausreichend personelle und zeitliche Ressourcen verfügbar, die eine individuelle und umfassende Betreuung der Jugendlichen ermöglichen.

Teilnehmeransprache

- ☐ Die Jugendlichen nehmen freiwillig und gezielt am Projekt teil und wurden nicht in einer ungeeigneten Maßnahme platziert, nur weil dort ein Platz frei war.
- ☐ Die Organisation gibt auch schwierigen Jugendlichen eine Chance und setzt nicht auf erfolgversprechende Kandidaten, die die Abschluss- und Übergangszahlen in die Höhe treiben sollen.

Einbinden des Umfelds

- ☐ Die Organisation setzt auf Transparenz und Informationsaustausch und bezieht so – je nach Ansatz – Schule, Berufsschule, Ausbildungsbetrieb, Praktikumsplatz und Vermittler im Jobcenter aktiv mit in die Projektgestaltung ein.
- ☐ Eltern haben einen großen Einfluss auf die Berufswahlentscheidung der Jugendlichen. Die Organisation geht aktiv auf sie zu und vermittelt ihnen, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Die Organisation prüft aber auch, ob dieser Ansatz im Einzelfall hilfreich ist: Eltern, die selbst von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, verstehen die Bedürfnisse ihrer Kinder häufig nicht und bremsen sie mitunter eher aus.
- ☐ Projekte, die sich an Schüler wenden, sind über eine gute Zusammenarbeit fest in den Schulalltag und damit auch den Lehrplan integriert. Gemeinnützige Organisation und Schule arbeiten in diesem Fall partnerschaftlich auf Augenhöhe zusammen.

Wirkungsbeobachtung

- ☐ Die Organisation dokumentiert den Projektverlauf.
- ☐ Die Organisation kommuniziert transparent über Ergebnisse wie Teilnehmerzahlen, Entwicklungserfolge der Jugendlichen während des Programms sowie Abschluss- und Übergangsquoten.
- ☐ Die Auslastung des Programms ist hoch, die Abbruchquote gering. Auch wenn das verschiedene Ursachen haben kann, zeigt es doch: Die Jugendlichen sind zufrieden.
- ☐ Projekterfolge haben auch eine persönliche Note. Selbst wenn die Organisation keine Langzeitstudien zum Verbleib der Jugendlichen durchführt, kann sie beispielhaft über die weitere Entwicklung einzelner Teilnehmer berichten.
- ☐ Die Organisation hat eigene interne Verfahren, mit denen sie kontinuierliches Lernen zur Qualitätsoptimierung sicherstellt.

DER WEG ZU WIRKUNGSVOLLEM ENGAGEMENT

Wer sich für Jugendliche mit Berufsstartschwierigkeiten engagieren möchte, sollte nicht nur die Qualität der Programme im Themenfeld im Blick haben, sondern auch wissen, an welchem Punkt er ansetzen und wie er investieren möchte. Die folgende Übersicht hilft Sozialen Investoren bei der Entscheidung, wie sie diesen Jugendlichen konkret helfen möchten. Darüber hinaus bietet sich immer auch an, in Organisationsstrukturen zu investieren, die gute Projektarbeit erst ermöglichen. Soziale Investoren können beispielsweise Personalkosten übernehmen oder Qualifizierungsmaßnahmen finanzieren.

Tipps zum strategischen Spenden

Gerade bei größeren Fördersummen rät PHINEO dazu, bei der Spendenentscheidung strategisch vorzugehen. Mit den „10 Tipps zum strategischen Spenden“ unterstützt PHINEO dabei, die richtigen Fragen zu stellen, um das philanthropische Engagement wirkungsvoll zu gestalten. Die Tipps finden Sie auf: www.phineo.org

HIER EINEN UNTERSCHIED MACHEN

Jugendlichen frühzeitig eine gute Startposition ermöglichen, damit sie erst gar nicht im Übergangssystem landen.

Jugendliche nicht nur auf den Arbeitsmarkt vorbereiten, sondern sie wettbewerbsfähig machen, so dass sie später mithalten können.

Jugendliche praxisorientiert in Berufen ausbilden, an denen sie selbst Freude haben und die den Zutritt auf den Ausbildungsmarkt erleichtern.

Einem einzelnen Jugendlichen mit Berufsstartschwierigkeiten persönlich und direkt helfen.

Das Thema auf die Agenda setzen und weitere Akteure mobilisieren, ebenfalls aktiv die Probleme dieser Jugendlichen anzugehen.

INVESTIEREN IN

Maßnahmen zur **Berufsorientierung**. Diese bereiten die Jugendlichen bereits in der Schule darauf vor, was sie später im Berufsalltag tatsächlich erwartet. Schwache Schüler können außerdem in **Praxisklassen** und **Produktionsschulen** besonders gefördert werden.

Neue und moderne Ausstattung. Die Jugendlichen müssen in Werkstätten und an Maschinen lernen, die ihnen später auch auf dem Arbeitsmarkt begegnen werden. Gerade Projekte der **Berufsvorbereitung** und **-ausbildung** sowie **Praxisklassen** und **Produktionsschulen** profitieren hier von zusätzlicher Förderung.

Programme zur **Berufsvorbereitung** oder in die **außerbetriebliche Berufsausbildung**. Diese Maßnahmen haben meist einen fachbezogenen Fokus und richten sich an Jugendliche, die schon wissen, was sie werden wollen – beispielsweise Bäcker.

Patenschaftsprojekte. Unternehmen können Mitarbeiter als Ehrenamtliche in Patenschaftsprojekte vermitteln oder als Förderer Projektkosten übernehmen, beispielsweise für das hauptamtliche Personal oder die Fortbildung der Paten. An diesen Stellen können Investoren auch **Individuelles Übergangsmanagement** unterstützen.

Agenda-Setting. Soziale Investoren können die Lobby-Aktivitäten und Öffentlichkeitsarbeit der gemeinnützigen Organisationen und Verbände unterstützen, damit Politik und Wirtschaft zukünftig besser auf die Bedürfnisse von Jugendlichen mit Berufsstartschwierigkeiten reagieren.

WISSENSWERTES

Die Pro-Kopf-Kosten sind in der Berufsorientierung meistens verhältnismäßig gering. Engagierte können diese Ansätze auch mit kleineren Spenden effektiv fördern. Mit größeren Summen können Investoren vor allem die Ausstattung von Werkräumen in Produktionsschulen finanzieren oder die Basiskosten für einen Jahrgang der Praxisklassen übernehmen.

Neue Geräte und Maschinen oder aktuelle EDV-Systeme – die Grundausstattung für Werkstätten ist teuer. Soziale Investoren können mit ihrem Engagement eine große Hebelwirkung erzielen. Aber auch mit kleinen Fördersummen können sie einen Unterschied machen und beispielsweise Lehrbücher oder Werkstoffe für die Verarbeitung finanzieren. Dieser Förderbereich eignet sich auch für Sachspenden.

Soziale Investoren können das gesamte Projekt finanziell tragen, Zusatzmodule finanzieren oder einzelnen Jugendlichen eine Teilnahme am Programm ermöglichen. Wichtig ist, dass die Berufswünsche der Jugendlichen realistisch bleiben. Engagement kann hier auch Überzeugungsarbeit sein und den Jugendlichen vermeintlich unattraktive Ausbildungsberufe schmackhaft machen.

Soziale Investoren können hier sowohl die Patenschaftsprojekte fördern als auch das Problem selbst in die Hand nehmen und sich ehrenamtlich als Pate engagieren. Wichtig: Die Paten müssen für ihre Aufgaben und Verantwortlichkeiten in Schulungen qualifiziert werden.

Mit kleineren Beträgen können die Organisationen Flyer und Broschüren drucken lassen. Wer mit großen Beträgen Wirkung erzielen will, kann Förderpreise ausloben oder Konferenzen und andere Veranstaltungen finanzieren. Gerade wenn der Soziale Investor eine Firma vor Ort ist, können Betrieb und gemeinnützige Organisation gemeinsam Aktionen planen und umsetzen.

LANDKARTE AUSGEZEICHNETER PROJEKTE

- 1 A. Praxispilot

B. Ausbildungsgemeinschaft Industrie, Handel und Handwerk Neubrandenburg e. V.

C. Neubrandenburg

D. Berufsorientierung

E. Schüler der Regional- und Gesamtschulen der 8. bis 10. Klasse

F. Nicht nur den Ausbildungsvertrag in der Tasche haben, sondern die Ausbildung abschließen: Eine bewusste Berufswahl hilft dabei. Für die sorgt der Praxispilot.
- 2 A. Der Pate

B. Ceno & Die Paten e. V.

C. Köln

D. Patenschaft

E. Hauptschüler der 10. Klasse

F. Die hohen Anforderungen der Berufswelt prallen auf verunsicherte Jugendliche mit mangelnder Schulbildung. „Der Pate“ reicht Jugendlichen eine helfende Hand.
- 3 A. Praxisklassen

B. CJD Berlin

C. Berlin

D. Praxisklasse

E. Hauptschüler der 9. Klasse

F. Mehr als jede zehnte Schulstunde gefehlt, die Hälfte davon unentschuldigt. Die Praxisklasse macht Berliner Hauptschülern das Lernen in der Schule wieder schmackhaft.
- 4 A. Verbesserung der Berufswahlkompetenz und Ausbildungsfähigkeit abschlussgefährdeter Hauptschüler/-innen

B. CJD Heidenau

C. Heidenau

D. Berufsorientierung

E. Hauptschüler der 7. bis 9. Klasse

F. Ohne Abschluss keine Ausbildung, ohne Ausbildung kein beruflicher Erfolg. Das CJD Heidenau will Hauptschülern einen nahtlosen Übergang von der Schule in den Beruf ermöglichen.
- 5 A. Produktionsschule Prignitz

B. CJD Prignitz

C. Perleberg

D. Produktionsschule

E. 15- bis 25-jährige Jugendliche

F. Ohne Schulabschluss keine Einstiegschance. Die Produktionsschule Prignitz gibt Schulabgängern ohne Abschluss noch eine Chance.
- 6 A. Produktionsschule Ostholstein

B. CJD Schleswig-Holstein

C. Eutin

D. Produktionsschule

E. Jugendliche bis 25 Jahre

F. Für immer mehr Jugendliche ist der Einstieg in den Beruf eine Hürde, die sie alleine nicht nehmen können. Die Produktionsschule Ostholstein ebnet ihnen einen Weg in die Arbeitswelt.
- 7 A. Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme „Pferdepflege“

B. Förderzentrum Mensch & Pferd e. V.

C. Bielefeld

D. Berufsausbildung

E. 16- bis 25-jährige Jugendliche mit Lernbeeinträchtigungen

F. Enttäuschungen prägen die Suche nach Arbeit für Jugendliche mit leichter Behinderung oder Lernschwierigkeiten. Im Förderzentrum Mensch & Pferd werden sie zu Pferdepflegern ausgebildet.
- 8 A. Fachberatung Teilzeitausbildung

B. IN VIA Paderborn e. V.

C. Paderborn

D. Berufsausbildung

E. Junge Eltern bis 27 Jahre

F. Wenn junge Frauen Kinder bekommen, haben sie oft keinen Platz mehr auf dem Ausbildungsmarkt. IN VIA sichert mit Teilzeitausbildungen die Zukunft junger Mütter.
- 9 A. Plus 1

B. Jugendausbildungszentrum JAZ gGmbH

C. Münster

D. Berufsausbildung

E. Benachteiligte Jugendliche

F. Fehlende Ausbildungsplätze, schlechte Qualifikationen vieler Bewerber und hohe Abbrecherquoten – diese Mischung bedeutet für zahlreiche Jugendliche einen misslungenen Start ins Berufsleben. Plus 1 hilft Azubis dabei, ihre Chance zu nutzen.



- Legende
- A. Projektname
- B. Organisationsname
- C. Sitz der Organisation
- D. Handlungsansatz
- E. Zielgruppe
- F. Beschreibung

- 10 A. Ausbildungspatenschaften

B. Paten für Arbeit in Essen e. V.

C. Essen

D. Patenschaft

E. Haupt- und Gesamtschüler der 9. und 10. Klasse

F. Benachteiligte Jugendliche brauchen auf ihrem Weg ins Arbeitsleben Sicherheit und Unterstützung. Das Projekt Ausbildungspatenschaften bietet für viele die erste tragfähige Beziehung.
- 11 A. Produktionsschule Altona

B. PS.A Kooperative Produktionsschule Altona gGmbH

C. Hamburg

D. Produktionsschule

E. Schüler ab der 10. Klasse

F. Nach einer gescheiterten Schulausbildung wieder zum Handeln und Lernen zurückfinden: In der Produktionsschule Altona werden junge Menschen von ihrer eigenen Leistungsfähigkeit überzeugt.
- 12 A. Teilzeitausbildung für junge Mütter

B. Verein zur beruflichen Förderung von Frauen e. V.

C. Frankfurt am Main

D. Berufsausbildung

E. Junge Mütter bis 26 Jahre

F. Auch für junge Mütter ist die Ausbildung Schlüssel zur beruflichen Integration. Der Verein zur beruflichen Förderung von Frauen (VbFF) hilft dabei, Elternschaft und Beruf unter einen Hut zu bringen.
- 13 A. Bildungspaten Fürth

B. Volkshochschule Fürth gGmbH

C. Fürth

D. Patenschaft

E. Hauptschüler der 8. und 9. Klasse

F. Soziale Spaltung wird wesentlich von Bildungsunterschieden verursacht. Die Bildungspaten Fürth arbeiten daran, dass benachteiligte Jugendliche den Anschluss behalten.
- 14 A. Kompetenzagentur St. Wendel

B. WIAF – St. Wendeler Initiative für Arbeit und Familie gGmbH

C. St. Wendel

D. Individuelles Übergangsmanagement

E. Jugendliche bis 25 Jahre (Haupt-, Sonder- und Gesamtschüler, Arbeitslose)

F. Jeder Jugendliche hat Stärken. Nur schaffen viele es nicht, ihre Kompetenzen zu erkennen und sinnvoll zu nutzen. Die Kompetenzagentur St. Wendel hilft ihnen dabei.
- 15 A. Fachstelle Übergang Schule–Beruf

B. CJD Rhein-Pfalz/Nordbaden

C. Wörth

D. Berufsorientierung

E. 14- bis 19-jährige Haupt-, Förder- und Realschüler

F. Von Pontius zu Pilatus? Besser gezielt von A nach B! Die Fachstelle Übergang Schule–Beruf gibt Schülern und Schulen Orientierung im Angebotsdschungel.
- 16 A. Ausbildung und Beruflicher Einstieg mit Qualifizierung

B. Die Junge Werkstatt gGmbH

C. Augsburg

D. Berufsausbildung und Berufsvorbereitung

E. Jugendliche bis 25 Jahre

F. Jugendliche mit besonderem Förderbedarf werden vom Arbeitsmarkt abgehängt. Die Junge Werkstatt gibt ihnen Raum und Zeit, um zu beweisen: Ich kann es doch.
- 17 A. Startklar

B. Manege gGmbH im Don-Bosco-Zentrum

C. Berlin

D. Berufsvorbereitung

E. Jugendliche zwischen 17 und 25 Jahren

F. Der Weg von der Schule in den Beruf ist für viele benachteiligte Jugendliche ein Drahtseilakt ohne Sicherungsmöglichkeiten. Die Manege fängt Jugendliche auf, die sich im freien Fall befinden.
- 18 A. JobMobil

B. SJR Betriebs GmbH

C. Pforzheim

D. Berufsorientierung

E. Haupt-, Real- und Förderschüler ab 14 Jahren

F. Jugendliche zu fördern, ist eine zentrale Aufgabe für die Zukunftsgestaltung in Pforzheim. Die SJR Betriebs GmbH reicht jungen Menschen auf dem Weg in den Beruf eine helfende Hand.

DIE PHINEO-METHODE: ANALYSE MIT HERZ UND VERSTAND

Die PHINEO-Analyse ist ein unabhängiges Analyseverfahren für gemeinnützige Aktivitäten. PHINEO analysiert gemeinnützige Organisationen hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit und des Wirkungspotenzials ihrer Projekte. Die PHINEO-Analyse besteht aus einem vierstufigen Verfahren, das gemeinnützigen Organisationen aller Art und Größe offensteht. Am Ende der Analyse steht eine umfassende Einschätzung der Handlungsansätze, Chancen, Herausforderungen und Förderbedarfe der Organisationen, die übersichtlich in einem Porträt dargestellt werden. Die Teilnahme am Analyseverfahren ist für die gemeinnützigen Organisationen kostenfrei.



DIE NEUN KRITERIEN DER PHINEO-ANALYSE

Sechs organisationsbezogene und drei projektbezogene Kriterien bilden den Fahrplan für die Einschätzung der Leistungsfähigkeit einer gemeinnützigen Organisation und der Wirksamkeit ihrer Aktivitäten.

Die Einschätzung des Wirkungspotenzials des Projekts erfolgt über folgende drei Kriterien:

- Ziele & Zielgruppen
- Konzept sowie Ansatz
- Qualitätsentwicklung

Die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Organisation erfolgt über die folgenden sechs Kriterien:

- Vision & Strategie
- Leitungsgremium & Personalmanagement
- Aufsichtsgremien
- Finanzen & Controlling
- Finanzierungskonzept & Fundraising
- Öffentlichkeitsarbeit

IN VIER SCHRITTEN ZUR PHINEO-EMPFEHLUNG

Eine Empfehlung durch PHINEO setzt das erfolgreiche Durchlaufen aller vier Analysestufen voraus.

In einem ersten Schritt geben die Organisationen Auskunft über ihre Aktivitäten und Projekte sowie zu ihrer Gemeinnützigkeit. Passt diese Darstellung zum ausgeschriebenen Thema und erfüllt das Projekt die PHINEO-Anforderungen, senden sie in der nächsten Runde Informationsmaterialien – darunter die Satzung, Jahresberichte, Finanzinformationen und Berichte über ihre inhaltliche Arbeit – an PHINEO. Diese werden vom Analystenteam ausgewertet.

In der nächsten Stufe stehen Besuche bei den gemeinnützigen Organisationen an: Die Analysten verschaffen sich vor Ort ein Bild. Ist das Team von der Arbeit überzeugt, schlägt es die Organisation für die Empfehlungskommission vor. Die dort versammelten externen Experten entscheiden abschließend darüber, welche Organisationen und Projekte von PHINEO empfohlen werden.

Das Verfahren zur Empfehlung von Organisationen und Projekten

Erhebung der Daten	
1	Online-Fragebogen
2	Informationsmaterialien
3	Vor-Ort-Besuche bei gemeinnützigen Organisationen
Finale Bewertung	
	Zusammenfassung und Analyse aller Erkenntnisse aus dem Bewerbungsverfahren
4	Empfehlungskommission
	Empfehlung und Porträtierung

THEMENREPORTS ALS AUSGANGSBASIS

Den inhaltlichen Rahmen für die PHINEO-Analyse bilden die Themenreports. Sie stellen den Stand der Forschung und erfolgreiche Handlungsansätze gemeinnützigen Engagements in verschiedenen Bereichen vor. Diese Kontextanalyse ist die Voraussetzung, gemeinnützige Arbeit in konkreten Bereichen angemessen einschätzen zu können. Denn für gemeinnützige Arbeit im Bereich Demenz gelten beispielsweise andere Rahmenbedingungen als in der Umweltbildung. Für die Erarbeitung des Themenreports arbeitet PHINEO immer mit Experten aus den jeweiligen Themenfeldern zusammen.

Das Verfahren zur Erstellung des Themenreports

1	Gutachten
2	Expertensitzung
3	Vertiefende Recherchen und Interviews
	Veröffentlichung des Themenreports



Eine ausführliche Darstellung der Methode finden Sie in dem 52 Seiten umfassenden Handbuch „Engagement mit Wirkung“ auf: www.phineo.org

HERZLICHEN DANK!

Die PHINEO gAG bedankt sich herzlich bei allen Beteiligten, die an der Erarbeitung des Themenreports „Hartz geklingelt? – Jugendlichen echte Berufsperspektiven schaffen“ mitgewirkt haben. Dieser Themenreport und die dazugehörigen Porträts wären ohne die kontinuierliche und kompetente Begleitung durch eine Vielzahl von renommierten Wissenschaftlern und erfahrenen Praktikern im Bereich Übergänge von der Schule in den Beruf sowie Kennern des gemeinnützigen Sektors nicht möglich gewesen.

Für ihr Gutachten im Vorfeld dieses Themenreports, die Unterstützung bei der Analyse der gemeinnützigen Organisationen und ihrer Projekte auf ihre inhaltliche Qualität sowie ihre Teilnahme bei der Vorbereitung dieses Reports in einem ganztägigen Workshop danken wir herzlich:

Tabea Schlimbach Deutsches Jugendinstitut, Halle (Saale)

Ein ebenso herzlicher Dank gilt den Experten, die uns bei der thematischen Vorbereitung dieses Reports in einem ganztägigen Workshop unterstützt haben:

Michael Backhaus Jugendberufshilfe Thüringen e. V., Erfurt

Roland Berger Stiftung Partner für Schule NRW, Düsseldorf

Günter Buck Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e. V., Stuttgart

Michael Goedecke Arbeitsstiftung Hamburg

Martin Gönnheimer Deutscher Caritasverband e. V., Freiburg

Dr. Wilfried Kruse Sozialforschungsstelle Dortmund

Herbert Lüdtke Berufsbildungswerk Adolf Aich gGmbH, Ravensburg

Martina Lükking Jugendberufshilfe der REGE mbH, Bielefeld

Dr. Iris Pfeiffer Prognos AG, Berlin

Clemens Wieland Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Auch bei den Mitgliedern der Empfehlungskommission bedanken wir uns herzlich:

Dr. Frank Braun Deutsches Jugendinstitut, München

Weert Diekmann Dekabank Deutsche Girozentrale, Frankfurt

Dr. Stefan Fritz HypoVereinsbank Private Banking

Dr. Steen Ehler Ferguson Family Office

Dr. Christian Meyn Auridis GmbH

Monika Sandrock Balanced Solutions

Dr. Dirk Scheffler e-fect hoffmann + scheffler gbr

Mirjam Schwink Baden-Württembergische Bank

Johanna von Hammerstein BürgerStiftung Hamburg

Prof. Dr. Michael Vilain Evangelische Fachhochschule Darmstadt

Dr. Heinrich Weninger KATHREIN & CO. Privatgeschäftsbank Aktiengesellschaft

IMPRESSUM

1. Auflage, September 2011

© PHINEO, Berlin

Für inhaltliche Fragen zu diesem Themenreport steht Ihnen gern zur Verfügung:

Bettina Kurz

Bettina.kurz@phineo.org

Hauptverantwortung: Ina Epkenhans

Analyse: Bettina Kurz (verantwortlich),

Ina Epkenhans, Andreas Schmidt,

Charlotte Buttkus

Redaktion: Annett Zühlke, Bettina Kurz

Gestaltung: Manon Bott

Druck: Druckhaus Berlin-Mitte GmbH

Bildnachweise

Titel: CHROMORANGE / Christian Ohde

S. 1: Thomas Kunsch

S. 4–5: Annette Hauschild / OSTKREUZ

S. 10–11: Imagebroker

S. 20–21: Imagebroker

Kontakt

PHINEO gAG

Anna-Louisa-Karsch-Str. 2

10178 Berlin

(0 30) 52 00 65-400

(0 30) 52 00 65-403

info@phineo.org

www.phineo.org

Für Fragen zu PHINEO steht Ihnen gern zur Verfügung:

Sabine Arras

sabine.arras@phineo.org

Diesem Themenreport liegen in der gedruckten Fassung Projektporträts der von PHINEO empfohlenen Organisationen und Projekte bei. Die Informationen zu den Organisationen basieren auf deren eigenen Angaben. Eine vollständige Überprüfung dieser Angaben ist trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrollen durch PHINEO nicht möglich. PHINEO übernimmt daher keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen. Gleiches gilt für die zukünftige Entwicklung von Projekten und Organisationen. Finanzielle Investitionen erfolgen in jedem Fall auf eigenes Risiko. Eine rechtliche Verpflichtung von PHINEO aufgrund der Bereitstellung der Informationen besteht nicht. Ansprüche gegen PHINEO, die auf die Nutzung der veröffentlichten Inhalte und besonders die Nutzung fehlerhafter und unvollständiger Informationen zurückgeführt werden, sind ausgeschlossen.

Schutzgebühr Druckausgabe:
EUR 19,90



klimateutral

LITERATURVERZEICHNIS

.....

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.), Bildung in Deutschland 2010: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bielefeld 2010

Baethge/Solga/Wieck, Berufsbildung im Umbruch, Signale eines überfälligen Aufbruchs, Berlin 2007

Beicht/Friedrich/Ulrich (Hrsg.), Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen, Bielefeld 2008

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Leitfaden lokales Übergangsmanagement – Von der Problemdiagnose zur praktischen Umsetzung, Gütersloh 2007

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.), Unzureichende Bildung: Folgekosten für die öffentlichen Haushalte, Gütersloh 2011

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.), Volkswirtschaftliche Potenziale am Übergang von der Schule in die Arbeitswelt, Gütersloh 2008

Bertelsmann Stiftung/Bundesarbeitsgemeinschaft Schule Wirtschaft/MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH (Hrsg.), Leitfaden Berufsorientierung: Praxishandbuch zur qualitätszentrierten Berufs- und Studienorientierung an Schulen, Gütersloh 2009

BMBF (Hrsg.), Auswirkungen von demografischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung, Bonn/Berlin 2009

BMBF (Hrsg.), Berufsbildungsbericht 2008, Bonn/Berlin 2008

BMBF (Hrsg.), Berufsbildungsbericht 2011, Bonn/Berlin 2011

BMBF (Hrsg.), Stiftungen im Kontext beruflicher Aus- und Weiterbildung – Status quo, Entwicklungen und innovative Ansätze, Bonn/Berlin 2009

BMBF (Hrsg.), Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels, Bonn/Berlin 2008

BMFSFJ (Hrsg.), Elternschaft und Ausbildung. Kurzfassung eines Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMFSFJ, Berlin 2004

Braun/Richter/Marquardt, Unterstützungsangebote in Deutschland für bildungsbenachteiligte Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf, München 2007

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland – Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, Nürnberg 2009

Ehlers/Kruse, Jugend-Mentoring in Deutschland – Patenschaftsprogramme im Handlungsfeld Berufsorientierung und Berufswahl, Norderstedt 2007

Förster/Kuhnke/Skrobanek (Hrsg.), Am Individuum ansetzen: Strategien und Effekte der beruflichen Förderung von benachteiligten Jugendlichen, München 2006

Gericke, Duale Ausbildung für Benachteiligte: Eine Untersuchung zur Kooperation von Jugendsozialarbeit und Betrieben, München 2003

Goltz/Christe/Bohlen, Chancen für Jugendliche ohne Berufsausbildung: Problemanalyse – Beschäftigungsfelder – Förderstrategien, Freiburg i. B. 2008

Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.), Qualifizierungsmonitor – Empiriegestütztes Monitoring zur Qualifizierungssituation in der deutschen Wirtschaft, Köln 2010

Kutscha, Übergangsforschung – Zu einem neuen Forschungsbereich. In: Beck/Kell (Hrsg.): Bilanz der Bildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven, Weinheim 1991, S. 113–155

Lex Gaupp/Reißig/Adamczyk, Übergangsmanagement: Jugendliche von der Schule ins Arbeitsleben lotsen. Ein Handbuch aus dem Modellprogramm „Kompetenzagenturen“, München 2006

Schlimbach, Unterstützungsangebote im Übergang Schule–Beruf: Die Rolle gemeinnütziger Organisationen. Unveröffentlichtes Gutachten, Halle 2009

PHINEO ist eine gemeinnützige Aktiengesellschaft. Ein breites Bündnis aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft hat PHINEO ins Leben gerufen, um den gemeinnützigen Sektor zu stärken. Um dieses Ziel zu erreichen, setzt PHINEO bei Sozialen Investoren an. Das sind Stifter, Spender und sozial engagierte Unternehmen, die nicht nur Gutes tun, sondern auch Gutes bewirken wollen. PHINEO empfiehlt diesen Sozialen

Investoren auf Basis der mehrstufigen PHINEO-Analyse gemeinnützige Projekte, die besonderes Potenzial haben, die Gesellschaft nachhaltig zu gestalten. Mit Porträts dieser empfehlenswerten Organisationen, Reports zu ausgewählten Themenfeldern, Ratgebern zum „Wie“ des Gebens sowie individueller Beratung bietet PHINEO Sozialen Investoren Orientierung: www.phineo.org

PHINEO IST EIN BÜNDNIS STARKER PARTNER

Hauptgesellschafter



DEUTSCHE BÖRSE
GROUP

| BertelsmannStiftung

Gesellschafter



Stiftung
Mercator



Ideelle Gesellschafter



Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft



Strategische Partner

• CSI – Centrum für soziale
Investitionen und Innovationen

• Deutscher Spendenrat
• Stiftung Charité

Förderer

• avesco Financial Services
• Baden-Württembergische Bank

• Freshfields Bruckhaus Deringer
• MLP Finanzdienstleistungen AG